



Diözese Lausanne, Genf und Freiburg

Pastorale Orientierungen: Eucharistie-Versammlung-Sonntag.

Diese Orientierungen dienen als Leitlinien für das Leben jeder einzelnen Gemeinschaft unserer Diözese und für ihre Beziehung untereinander. Sie richten sich an alle Gläubigen des Bistums. Ich bitte darum, dass ihre Umsetzung diskutiert wird, unter Berücksichtigung der lokalen Eigenheiten.

Bei unserer Pastoral denken wir nicht einfach an die interne Organisation dessen, was bei uns bereits besteht, sondern wir denken im missionarischen Sinn, oder anders gesagt, wir denken hinsichtlich der „Peripherien“, der Ränder, (die auch in uns selbst existieren). Christus selbst zieht uns an und sendet uns aus. Mit Christus erinnern wir uns daran, dass wir das Leben weiter geben, wenn wir uns selber geben, und dass das grösste Hindernis für ein Leben in Gemeinschaft unser Egozentrismus ist. Der Papst gibt diesbezüglich den Ton an: „‘Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine grosse Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und ihm damit eine entscheidende Richtung gibt. (8) Allein dank dieser Begegnung - oder Wiederbegegnung - mit der Liebe Gottes, die zu einer glücklichen Freundschaft wird, werden wir von unserer abgeschotteten Geisteshaltung und aus unserer Selbstbezogenheit erlöst.“ (Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, § 7-8). Dieser Prozess wird nur möglich dank unseres gemeinschaftlichen und persönlichen Gebets, sowie unserer Öffnung für den Heiligen Geist.

Nach drei allgemeinen Orientierungen werde ich weitere praktische Hinweise geben, die entweder als praktische Erklärung oder zur klaren Regelung dienen.

I. Allgemeine Orientierungen

1. Christus versammelt eine Gemeinschaft: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ (Mt 18,20)

Das Evangelium begeistert immer noch: es zieht an und es tröstet, denn man begegnet Christus im Evangelium immer wieder neu. Wenn unsere Gemeinschaften die Wirkung des Evangeliums im menschlichen Leben aufzeigen, weckt das Lust, in unsere Gemeinschaften zu kommen, zu bleiben und sie weiter zu entwickeln. Das wünschen wir uns für jede christliche Gemeinschaft, ob klein oder gross. Wir müssen die kleinen Gemeinschaften gleichzeitig stärken und sie zusammenführen: die zusammengeführte Gemeinschaft kann nicht existieren ohne die kleinen lokalen Gemeinschaften, und diese wiederum können nicht überleben, ohne dass sie zusammen geführt werden (und dies betrifft nicht nur die Hauptamtlichen, sondern alle Mitglieder dieser Gemeinschaften). Jedenfalls bleibt in der heutigen Situation die Zusammenführung unumgänglich.

2. Die zur Eucharistie gerufene Versammlung: „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68)

Die Begegnung mit Christus im Evangelium führt zum Wunsch, ihm, der Wort Gottes und Brot des Lebens ist, gemeinsam zu begegnen. Diese Begegnung bereitet sich über alle Facetten des christlichen Lebens hinweg vor und wird darin gelebt. Sie findet ihren Höhepunkt in der Feier der Eucharistie (insbesondere am Sonntag). Die schöne und lebendige Liturgie beschwingt uns, sie richtet uns auf, sie bringt uns einander näher und bewirkt, dass wir gerne wieder daran teilnehmen.

3. Das Zeichen geschwisterlicher Gemeinschaft: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“ (Joh 13,35)

Eine gemeinschaftliche Beziehung zwischen den Menschen, den Gemeinschaften und zwischen den verschiedenen Formen von Ämtern ist ein Zeichen des Friedens, das Christus der Welt schenkt. Wir können uns nicht an diejenigen richten, die distanziert sind, wenn wir ihnen nicht aufzeigen, dass sich das christliche Leben die Mühe lohnt. Das zeigt sich vor allem im Dienst an den Armen und dem Friedensdienst. Offene Diskussionen sind ein Zeichen von Leben, aber Spaltungen unter uns sind ein krasser Gegenbeweis für die Gegenwart des Reiches Gottes.

II. Praktische Hinweise

1. Die Seelsorgeeinheiten führen Gemeinschaften zusammen, und diese Bewegung muss weiter gehen. Hierbei handelt es sich um weit mehr als die frühere Zusammenarbeit unter den Pfarreien in den Sektoren oder Zonen.
2. Unter „Gemeinschaften“ versteht man zum Beispiel: Pfarreien, Quartiere, Sprachmissionen, religiöse Gemeinschaften, einzelne Gruppen in der kategorialen Seelsorge (z.B. ein Pflegeheim, Jugendgruppen, vielleicht sogar eine Gruppe von Gefangenen...) etc.
3. Das Zusammenführen innerhalb der Seelsorgeeinheiten erlaubt auch das Leben kleiner Gemeinschaften zu fördern, indem ihr Eigenleben im Bezug auf das Gebet (Wochentagsmessen, Bibellesen, Wortgottesfeiern, Rosenkranz, Anbetung, etc.) und in anderen Aktivitäten (Hilfe für die Armen in jeder Form) unterstützt wird. Vor allem während der Woche haben nicht-eucharistische Feiern (inklusive *Lectio divina*, Tagzeitengebet ...) eine grosse Bedeutung: „Christus selbst ist gegenwärtig ‘in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden’.“¹ Am Sonntag ist die Eucharistische Versammlung anzustreben.
4. Die Eucharistische Gemeinschaft muss mit der Messe verbunden sein, wobei sich nötigenfalls mehrere Pfarreien zusammenscharen. Ausser in Pflegeheimen, Spitälern, bei Kranken zu Hause oder im Gefängnis soll das Spenden der Kommunion ausserhalb der Messe (wie etwa in Wortgottesfeiern) nur ausnahmsweise vorkommen (sei dies am Sonntag oder während der Woche), z.B. wenn eine Messe vorgesehen war und der Priester nicht gekommen ist.
5. Fixe Gottesdienstzeiten, zumindest in einer Kirche der Seelsorgeeinheit (oder in mehreren, je nach Grösse der SE) begünstigen die Teilnahme am Gottesdienst sehr, vor allem für nicht regelmässige Gottesdienstteilnehmer.
6. Die Liturgie, „deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Mass erreicht“², lässt uns eintauchen in das Geheimnis der Trinität, sie schafft Gemeinschaft und bringt sie zum Ausdruck. Sie spielt eine entscheidende Rolle im missionarischen Schaffen der Kirche, was wiederum die Vorbereitung der Liturgie selber, sowie das, was vorher und nachher passiert, bestimmt.
7. Viele neue Glaubende (und Leute auf der Durchreise) leiden darunter, dass sie sich nicht willkommen geheissen fühlen in unseren Liturgien. Daran müssen wir denken bei unserer Teilnahme an der Liturgie (Empfang durch die Gemeinschaft vor, während und nach dem Gottesdienst), in der Predigt, bei der Musik usw. Neue Glaubende können in die Liturgie einsteigen, wenn sie sehen, dass wir die Liturgie lieben.
8. Wir müssen unser pastorales Schaffen überdenken, mit und für die Armen, indem wir ihnen einen Platz und das Wort inmitten unserer Gemeinschaften geben.
9. Jedes Seelsorgeteam ist eingeladen, gemeinsam in Momenten des Gebets und des Gedankenaustauschs, der Gastfreundschaft und geteilten Lebens neue Kräfte zu sammeln. Aufgestellte und geschwisterliche Seelsorgeteams beleben mit ihrem Pfarrmoderator ganze Regionen neu. Wenn man hingegen aber den Eindruck hat, dass die Seelsorger untereinander nicht in Harmonie leben, ist das Zeugnis weniger glaubwürdig. Sicherlich dürfen sich die Leute gemäss ihres Temperament ausdrücken, aber klar im Wissen darum, dass Gott selbst im Zentrum steht: wir sind die Diener dessen, der sein Leben für uns alle hingegeben hat, und wir begegnen in erster Linie Ihm in unserer Kirchen (dies ist eine stete Ermahnung unser eigenes Ego im Zaum zu halten und nicht unsere eigene Befindlichkeit in den Mittelpunkt zu rücken...).
10. Das Zusammenführen zu Seelsorgeeinheiten scheint in einer ersten Phase die Strukturen erschwert zu haben, durch Verdoppelung von territorialen Strukturen. Letzten Endes sollte man aber Mittel finden, um die Strukturen auf das wirklich Nötige zu reduzieren, um mehr Zeit unserem Auftrag widmen zu können, der uns mit Freude erfüllt.

Freiburg, Dezember 2014

✠ Charles MOREROD OP
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

¹ Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben *Verbum Domini* (30. Sept. 2010), § 52, Zitat aus der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* des 2. Vat. Konzils, § 7.

² 2. Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, § 7.